

Arbeiterzeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Einzelnummer 100.— Dtl. Durchstrich 600.— Dtl. pro Woche Durch die Post 600.— Dtl. pro Monat und Nachzahlung der Differenz betragen von 100.— Dtl. an die Produktiv-Gesellschaft, Produktionsdruckerei, 4 Uhr nachm. — Postkontonr. Nr. 11056 — Preis pro Stück 10 Pf. —

Sonnabend, 10. März 1923.

Einzelnummer 100.— Dtl. Durchstrich 600.— Dtl. pro Woche Durch die Post 600.— Dtl. pro Monat und Nachzahlung der Differenz betragen von 100.— Dtl. an die Produktiv-Gesellschaft, Produktionsdruckerei, 4 Uhr nachm. — Postkontonr. Nr. 11056 — Preis pro Stück 10 Pf. —

Genossin Clara Zetkins Abrechnung mit Poincare u. Cuno.

Am Mittwoch wurde im Reichstag mit den Schandakten des französischen Imperialismus abgerechnet. Nicht der Reichstanzler Cuno, der amtlich bestellte Wahrer der deutschen Ehre, hat mit seiner langen Liste der französischen Greuelthaten diese Abrechnung vollzogen. Nicht die Abgeordneten der bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie, die sich als die patentierten Patrioten ausgeben, haben die Worte der Brandmarkung gegen die Brutalität der Ruhrinvasion Poincares gesunden. Die Kommunisten erst, die „Landesverräter“ prägten durch die Rede ihrer Sprecherin Genossin Zetkin die Worte der Leidenschaft, der Entrüstung, sie fanden den Kampfgeist, den es einzuflößen gilt, wenn die revolutionären Kräfte des arbeitenden Volkes zur Abwehr imperialistischer und kapitalistischer Gewalttat entfesselt werden sollen.

Genossin Zetkins Rede deckte die objektiven Kräfte des Kapitalismus und Imperialismus auf, die zu dem Zusammenstoß an der Ruhr geführt haben. Sie zeigte, welche lächerliche Illusion es sei, von den Brutalitäten des französischen Imperialismus an mildere Sitten der französischen Demokratie zu appellieren. Sie zeigte, wie Gewalttat und Niedertracht untrennbar sind von imperialistischen Methoden, die auch die Kreise in Deutschland, denen Cuno nahesteht, in der Ukraine im Frieden so gut geübt hat wie jetzt Poincare an der Ruhr. Sie konnte mit Poincare abrechnen, weil sie mit Cuno, mit dem deutschen Kapitalismus abrechnete; weil keine Rücksicht auf das Wohlergehen von Stimmes sie hindert. So konnte sie allein dem deutschen werktätigen Volk und dem internationalen Proletariat den Ausweg aus den imperialistischen Konstellationen zeigen: die internationale solidarische Aktion der deutschen und französischen Arbeiter, ihre engste Verbrüderung mit den Arbeitern und Bauern Sowjetrußlands; die Zusammenfassung aller revolutionären Kräfte des arbeitenden Volkes, das, indem es die politische Macht erobert, sich zur Nation konstituiert.

Die Reichstagsrede der Genossin Zetkin:

Bei der Rede des Reichstanzlers kann ich mich trotz des Beifalls der Mehrheit nicht des Eindrucks erwehren, daß sie nach zwei Seiten hin enttäuscht hat. Die Enttäuschung kommt nicht nur in den bürgerlichen Blättern zum Ausdruck, sondern auch in dem Artikel des verhämmelten Regierungsorgans „Vorwärts“. Enttäuscht worden sind jene, die von der Regierungserklärung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen erwartet haben, wie die, die von der Regierungserklärung positive Angaben über eine Vermittlung erwarteten. Als Charakterisierung der weiteren Politik der Reichsregierung zur Ruhrbesetzung finde ich nur das banale Wort: Es wird fortgesetzt. Aber in einer so gefährlichen Situation wie der gegenwärtigen ist es außerordentlich verhängnisvoll, wenn das Schlüsselwort Drauf gesagt werden muß, was eigentlich mit der Regierungserklärung gemeint ist.

Der Reichstanzler hat, statt einen positiven Ausweg zu zeigen, Klagen und Anklagen gegen den französischen Imperialismus erhoben. Er hätte noch mit zehnmal schärferen Ausdrücken den französischen Imperialismus wegen des Ruhrbruchs geißeln können, es wäre nicht ein Wort zuviel und zu scharf gesagt gewesen.

Wie kann jemand, der im politischen Leben steht, über die beispiellosen Verbrechen des französischen Imperialismus im Unklaren sein? Wie kann er die Illusion hegen, wir könnten mit ihm zu einem brüderlichen Verhältnis kommen? Wir wissen, was der französische Imperialismus wert ist, mag er sich auch auf die Demokratie berufen. Denn wir wissen, was die Demokratie wert ist, nicht bloß in Frankreich, solange sie bürgerliche und nicht proletarische Demokratie ist. Die französische Demokratie hat sich gezeigt, als sie bald nach ihrer Geburtsstunde die Junikämpfer in Paris niederstärkten ließ, weil sie die blaue zur roten Republik umgestalten wollten. Sie hat sich enthüllt in den Kommunejahren von 1871, als sie die Vorläufer des französischen Proletariats zu Tausenden hingerichtete, zu Tausenden in Verbannung nach Neukaledonien schickte. Dieselbe französische Demokratie hat noch im Februar 1916 mit dem sterbenden Sozialismus ein Bündnis abgeschlossen, in dem sie ihm Raubrecht über wichtige Teile Deutschlands gab und als die Demokratie Kerenski in Rußland kam, da hat sie mit dem Gold der französischen Arbeiter und Bauern die zaristischen Gegenrevolutionäre ausgerüstet. Die französische Demokratie unterhält Völen als den Gendarmen gegen Deutschland und Sowjetrußland, wie sie die Kleine Entente zu der gleichen doppelrolligen Doppelrolle aushält.

Aber trotz alledem haben die Anklagen des Reichstanzlers sich eigenmächtig berührt. Als er über brutale Gewalt klagte, überkam mich etwas von dem Gefühl des alten biedereren Cuno, als er es unerträglich fand, daß die Gracchen sich über die Ruhr besagten: Was ihr Oberhaupt ist, soll nicht mit einem Werk sein. Haben nicht die Klassen, deren Vertreter in der Regierung der Reichstanzler ist, ebenso die brutale Gewalt gegen Arbeiter und Bauern angewendet? Welche Rolle haben die deutschen Truppen in der Ukraine nach dem Friedensschluß von Brest-Litowsk gespielt, als sie den lächerlichen Hetman Skoropadski den revolutionären Kleinbauern und Arbeitern entgegenstellten? Dieselben Kreise, die der Reichstanzler vertritt, haben die

angewendet, als sie Ernst machten mit jener Lösung von der Sozialisierung. Da war die Gewalt da, um die gegen die Kapitalsherrschaft meutenden Arbeiter mit Bajonetten in die Gruben zu treiben. Und zum zweitenmal wandten sie Gewalt an, als die Grubenarbeiter mit der Verteidigung der bürgerlichen Republik gegen die Kapprebellens Ernst machten. Da wütelten die Truppen Watters in Essen, im Ruhrgebiet. Gewalt bleibt Gewalt. Sie wird nicht dadurch einmal verwerflich und das andere Mal heilig, wenn sie einmal unter blau-weiß-roter Fahne, das andere Mal unter schwarz-weiß-roter Fahne geht.

Der Abg. David pries die Erfüllungspolitik als den Grund der Zerfetzung der Entente. Aber ich glaube, daß die Zerfetzung der Entente auf weit ordinärere Dinge zurückzuführen ist, als auf die Moral der Erfüllungspolitik, nämlich auf so haushälterische Dinge wie Petroleum, die Herrschaft über Konstantinopel oder über Oberschlesien. Die Erfüllungspolitik hat England nicht abgehalten, Deutschland in der ober-schlesischen Frage trotz seines Gegenabzuges zu Frankreich im Stich zu lassen.

Genau so hoffnungslos ist die Hoffnung Davids auf die Vereinigten Staaten. Sie wird enttäuscht werden wie seinerzeit die Hoffnung auf Wilson.

Gewiß bestehen Interessengegensätze zwischen Frankreich, England und den Vereinigten Staaten, aber sie sind darin einig, daß sie alle

Deutschland in ein Kolonialland verwandeln

wollen. Die Vereinigten Staaten sind draus und dran, durch die Ueberfremdung der deutschen Industrie die deutsche Arbeiterklasse als billige Arbeitskraft in die Hand zu bekommen.

Die Ruhrbesetzung ist ein erster militärischer Vorstoß zur Verwandlung Deutschlands in eine Kolonie. Wir wissen nicht, wie weit er gehen wird. Wir wissen nicht, ob der politische Plan des französischen Imperialismus verwirklicht wird, einen unabhängigen Rheinlandstaat zwischen Frankreich und Deutschland zu schaffen. Uns genügt gegenüber diesen Zukunftsgedanken die Gefahr der Gegenwart. Die Bourgeoisie mag sich mit einer Herrschaftsbefestigung des französischen Imperialismus in Deutschland abfinden.

Ein proletarisches und erst recht ein kommunistisches Deutschland kann sich nun und nimmer mit der Herabwürdigung Deutschlands zu einem Kolonialstaat abfinden.

Ein proletarisches Deutschland hat in der Unverfehrtheit des deutschen Territoriums das Erbe der deutschen Arbeiterklasse für die Gegenwart und für die Zukunft zu verteidigen. Und ein kommunistisches Deutschland könnte nimmermehr mit einem fremden Imperialismus patieren. So wenig wie mit dem Kapitalismus im eigenen Lande.

Es handelt sich jetzt darum, dem französischen Imperialismus den Weg zu verlegen. Ich sehe nur eine Kraft in der Gesellschaft, die imstande ist, diesen Anhold zu Boden zu schmettern: die Arbeiterklasse Deutschlands, die Arbeiterklasse Frankreichs, das internationale Proletariat.

Die passive Resistenz, von der der Reichstanzler sprach, kann nur aufrechterhalten werden, wenn der starke, einheitliche Wille der Schaffenden dahintersteht. Das sind nicht die, die mit der Kuponschere arbeiten, die das Grubeln über Börsenspekulationen für wertvolle geistige Arbeit halten. Der passive Widerstand hat zur Voraussetzung, daß die arbeitenden Klassen die physische und moralische Kraft zum Widerstand erhalten. Was aber geschieht für die Arbeitslosen, deren es in Düsseldorf allein mehr als 25 000 gibt? Die Ruhrhilfe ist nichts als ein Almosen für „Outcasts“. Die Marktstabilisierung hat den inneren Wert der Mark nicht gehoben, sondern eher noch gesenkt. Die Steuerung ist dagegen gewachsen.

Zur Erhaltung der materiellen und moralischen Durchhaltkraft des Proletariats ist notwendig die Abwälzung der ungeheueren Steuerlast von den Schultern der Kleinen auf die der Kriegsgewinnler, der Friedensgewinnler, der Gewinnler der Geldentwertung. Wir haben kein Wort darüber gehört, wie die Arbeiter, die kleinen Leute sich gegen den Wucher schützen können.

Eine neue Gefahr droht der Arbeiterklasse und den Kleinen Leuten: die Stabilisierung der Löhne als Folge der Marktstabilisierung, d. h. sinkende Löhne bei steigenden Preisen, wachsender Hunger.

Dem Selbstschutz der Arbeiter gegen die Faschistengefahr ist keine Rede. Statt dessen eine offene oder heimliche Begünstigung des Faschismus, der Orgeschorganismen, die gegen die französischen Soldaten nichts ausrichten können, aber immer noch dazu gut sind, die deutschen Arbeiter niederzuschlagen.

Es gibt nur einen Ausweg: mit gleicher Kraft den Kampf zu führen gegen den französischen Imperialismus und seinen Spießgesellen, den deutschen Kapitalismus.

den Kampf gegen Cuno wie gegen Schneider-Creuzfeld. Denn sie sind alle Vertreter ein und desselben Kapitalismus. Will man Poincare aus dem Lande treiben, so gibt es bei der Schwäche der deutschen Republik einen Weg: die Erfüllungspolitik. Aber nicht die, die, wie bisher die breiten Massen belastet, sondern die, deren Lasten die Kriegsgewinnler, die Friedensgewinnler, die Spekulationsgewinnler zu tragen haben. Dazu gehört vor allem die

Erlassung der Sachwerte.

Es fragt sich nur, wer sie erfassen soll: Poincare oder die deutsche Arbeiterklasse. Wir wissen, daß eine solche radikale Maßregel nicht das Werk einer bürgerlichen Regierung sein kann, auch wenn in ihr ein paar Sozialdemokraten sitzen, sondern durch eine Arbeiterregierung, die sich auf die Macht der Schaffenden außerhalb des Parlaments stützt. (Zwischenruf: Sie predigen den Bürgerkrieg.) Ob es dabei zum Bürgerkrieg kommt, hängt nicht von uns, sondern von

Ihnen ab. Noch heute gilt das Wort La Jolles: Die Revolution kann kommen entweder die Fahne des Friedens in der Hand oder mit wildwühenden Lodenhaaren, eiserne Sandalen an den Füßen. Der rote Terror ist stets nur die Antwort auf den weißen Terror gewesen.

Die Voraussetzung aber für den siegreichen Kampf des Proletariats ist

die proletarische Einheitsfront.

Wir Kommunisten haben zur Einheitsfront aufgerufen, die Sozialdemokraten haben angeblich wegen der Erfahrungen, die sie mit den Kommunisten in der Rathenau-Kampagne gemacht haben, die ausgestreckte Hand zurückgewiesen. Wir Kommunisten haben mit den Sozialdemokraten auch eine Rechnung aufzumachen, die mit Blut und Tränen geschrieben ist. Trotzdem sagen wir: wir stehen Seite an Seite mit Euch, wenn Ihr in einheitsvoller Front mit uns kämpfen wollt gegen den deutschen Kapitalismus und den französischen Imperialismus. Der Sozialdemokrat David sprach von der Notwendigkeit der Geschlossenheit des Kampfes. Aber soll die geschlossene Front sein von Cuno über Stresemann bis Scheidemann, oder soll sie reichen von Moskau bis Paris?

Die Massen draußen haben geantwortet. Die Betriebsräte im Ruhrgebiet ohne Unterschied der Parteien haben die Initiative ergriffen, um national und international die Organisation der Arbeiterklasse zum Widerstand gegen den Ententeimperialismus und den deutschen Kapitalismus zusammenzuführen. Die geschlossene Einheitsfront des Proletariats — so sagen Sie — zertrümmert die nationale Einheitsfront mit der Bourgeoisie.

Es besteht keine nationale Einheitsfront zwischen Bourgeoisie und Proletariat.

Was aber national getrennt bleiben muß, das vereinigt sich international. Sie sagen, das ist Landesverrat. Wir sagen: die Landesverräter sind die Antikolonialen, die Fehdenbarne und Holzindustriellen, die durch die Sabotage der Erfüllungspolitik Poincare den Vorwand zum Einmarsch gegeben haben.

Sie meinen, wir seien antinational, weil wir international sind. Nein, international sein heißt nichts anderes, als die große Solidarität der Ausgebeuteten der ganzen Welt für eine größere geschichtliche Kraft erkennen als die nationale Solidarität mit den Ausbeutern. Wir Kommunisten werden die deutsche Nationalität, das deutsche Gebiet stets als eine materielle Voraussetzung für eine einheitliche, moderne geschlossene Wirtschaft ansehen, die das Erbe des Proletariats sein wird.

Wir werden die deutsche Kultur immer hochschätzen.

Keine Kultur ist so reich von internationalen Einflüssen befruchtet worden wie die deutsche; das macht vielleicht ihren eigentümlichen Wert aus. Wir wollen, daß dieses Land und diese Kultur das Erbe der breiten schaffenden Massen wird, aller derjenigen, die nicht Nutznießer des kulturellen und materiellen Erbes, sondern seine Mehrer sind. Vaterland und Kultur sind heute die Beute der herrschenden Klasse. Wenn wir Deutschland als Vaterland, als Land der deutschen Kultur nicht schätzen, wir hätten längst den Staub von den Pantoffeln geschüttelt und wären nach Rußland ausgewandert. In Rußland sind die Geister erwaht und werden schöpferisch wirksam. Die Kleinen, die Dummen, die früher nicht wagten, an die Freiheit nur zu denken, sind jetzt Mitschaffende nicht nur am Aufbau der Wirtschaft, sondern am Aufbau einer Kultur.

Deshalb tragen wir die Beschimpfung, daß wir „Vaterlandsverräter“ sind. Wir bleiben hier, weil wir dieses Land, dieses unglückliche Proletariat lieben; das noch nicht den Mut gefunden hat, für seine Freiheit zu kämpfen. Wir setzen unsere ganze Kraft gegen den Imperialismus ein. Deutschlands Wiedergeburt kann nicht durch nationalistische Abenteuer erfolgen, sondern nur, wenn das Wort des kommunistischen Manifestes wahr wird, daß

die Arbeiterklasse sich als Nation konstituieren muß, indem sie die politische Macht ergreift und ihre Diktatur aufrichtet.

In diesem Kampf stehen mit uns die kommunistische Partei und die roten Gewerkschaften Frankreichs. Ihre Kämpfer werden ins Gefängnis geworfen. Die roten Bergarbeiter Frankreichs hatten einen Streik organisiert, der von größter Bedeutung gewesen wäre für den Widerstand der deutschen Arbeiter, wenn die Reformisten ihn nicht in den Rücken gefallen wären.

Mit dem deutschen Proletariat, das kämpfen will, steht Sowjetrußland.

Die russischen Proletarier

haben trotz ihrer Armut die Ruhrarbeiter mit Millionen unterstützt. Und wenn heute das deutsche Proletariat die Kraft findet, in geschlossener Einheitsfront sich gegen die Bourgeoisie und den Ententeimperialismus zu erheben, dann wird Sowjetrußland mit seiner Macht schützend hinter den Arbeitern Deutschlands stehen.

Keine Papiermark Vertrauen zur Regierung Cuno! Alles Vertrauen in die eigene Kraft des Proletariats! Vertrauen zum Kampf in der Einheitsfront!

Für das deutsche Proletariat gibt es nur eine Lösung: Vorwärts in den Kampf, um die Diktatur aufzurichten, die Grundlage zu schaffen für ein neues, ein höheres Deutschland, das das Vaterland für alle ist. (Stürmischer Beifall bei den Kommunisten.)

Die Rede der Genossin Zetkin wird in den nächsten Tagen als Broschüre erscheinen.

Die künftige Einigung zwischen Stinnes und Poincaré.

Paris ist zur Zeit voll von diplomatischen Kombinationen. Neben den Anhängern der alten Entente mit England stehen die Freunde des neuen Kontinentalbunds: Frankreich, Italien, Belgien usw., stehen andere, die nicht nur die Wiederaufnahme der Wirtschaftsbeziehungen zu Russland wünschen, sondern auch politisch den alten Zweibund wiederbeleben möchten; dazu kommen endlich noch die Freunde der Kombination Stinnes-Poincaré. Das diplomatische Intrigenspiel in Paris, wo zur Zeit die Bank- und Industrieinteressen aller Länder miteinander im Streit liegen, ist mindestens so wichtig, wie die Vorgänge auf dem Ruhrkriegsschauplatz selbst.

Der sehr gut informierte Pariser Berichtersteller der „Times“ teilt seinem Blatt mit: „Man hört hier die aller verschiedensten Meinungen über die künftigen Beziehungen Frankreichs zu Deutschland, aber klarer denn je tritt die Theorie hervor, daß die Erze Gotthardens und die Kohlenfelder Westfalens untrennbar sind, und daß ihre Wiedervereinigung auf die eine oder andere Art erzielt werden muß. Daß am Ende der gegenwärtigen Periode der französischen Operation im Ruhrgebiet ein mehr oder minder freiwilliges Abkommen mit den Magnaten der deutschen Metallindustrie steht, scheint der wachsende Wunsch der französischen Industriellen Kreise zu sein.“

In diesem Zusammenhang ist eine Unterredung ganz interessant, die Herr Dr. Stresemann, der bekannte Führer der Deutschen Volkspartei und politische Agent der Schwerindustrie dem Berliner Korrespondenten des „Manchester Guardian“ gewährte. Der Engländer fragte u. a.: „Was denken Sie von der Haltung der französischen und deutschen Industriellen und von der Möglichkeit eines Zusammenwirkens?“ Stresemann antwortete: „In seiner Hamburger Rede hat Reichszugler Cuno die Bereitschaft der deutschen Industrie hervorgehoben, mit den anderen europäischen Industrien zusammenzuwirken. Diese Erklärung war nicht nur eine beiläufige Anekdote, ihr ist vielmehr eine offizielle Mitteilung an den französischen Ministerpräsidenten voranzuzugängen, die denselben Vorschlag enthielt. Die deutsche Regierung und die Industrie waren bereit zu verhandeln; Poincaré aber ist auf die Vorschläge der deutschen Regierung nicht eingegangen. In den französischen industriellen Kreisen hat Cunos Rede kein Echo gefunden.“

Die Ausführungen Stresemanns zeigen ganz deutlich, daß die deutsche Industrie nach wie vor bereit ist, die wirtschaftliche Verständigung mit dem französischen Kapital zu suchen, wenn auch Stresemann gemäß der Parole der Cuno-Regierung in der Unterredung erklärt, daß Deutschland es ablehne, unter dem Druck der französischen Saponette zu verhandeln.

Der Arbeitslosigkeit mahnendes Zeichen.

Die gegenwärtig stattfindende Frühjahrsmesse in Leipzig steht im Zeichen der Überwertmarktpreise. Die Preise der Industrie sind heute bei dem gegenwärtigen Dollarkurs höher als die der ausländischen Waren. Ausländische Einfuhr sind nur ganz vereinzelt erschienen, auch die inländischen Käufer verhalten sich abwartend. Die deutsche Industrie hat ihre Preise immer schärfer dem Dollarkurs angepaßt, sie entsprechen nun einem Dollarkurs von allermindestens 40 000. Gerade die Fertigfabrikate sind am teuersten. Der geringfügige Rückgang der Großhandelspreise in der Zeit vom 10. bis ungefähr 25. Februar beruht auf dem Preisnachlass auf Importwaren, während die deutschen Waren im Preise gleich blieben oder hinaufgehoben wurden. Der Großhandelsindex der Industrie- und Handelszeitung der vergangenen Woche zeigt bereits wieder ein Anzeichen der Großhandelspreise um 2,5 Prozent; dieser Berechnung liegen aber fast gar keine Fertigfabrikate zugrunde. Die Rohstoffe sind ungeheuer teuer. Die Kohlen- und Stahlmagnaten machen das glänzendste Geschäft. Ihre Preise stehen fast auf dem Schnittpunkt der Inflationskurve, während der Dollarkurs nur etwa das 5600-fache des Vorkriegsstandes ausmacht.

Erklärlich ist daher, daß auf der Leipziger Frühjahrsmesse der Absatz stockt. Die großen Warenhäuser lassen überhaupt keine Käufe vornehmen.

Die Situation ist ganz anders als im Herbst 1922, obwohl auch die Herbstmesse schon die Anzeichen eines Umschwunges der Konjunktur erkennen ließ. Die Preise gestiegenen noch lohnenden Export. Damals richteten sich die Hoffnungen vor allem der Exportindustrie auf ein neues Steigen des Dollars; durch Entwertung der Mark hoffte man, wieder konkurrenzfähig zu werden.

Die sogenannte Stabilisierung der Mark verdrückt das Geschäft. Der Notenumlauf ist um eine Billion, auf drei Billionen gestiegen.

Nun stehen deutsche Preise teilweise über Weltmarktpreisen, das bedeutet Abwärts. Ungeheure Gewinne ertrifft das deutsche Kapital. Dividende bis 300 Prozent sind Alltagsdinge.

Der Konjunkturumschwung in Deutschland spiegelt sich in der Leipziger Frühjahrsmesse. Die Wirtschaftspolitik der deutschen Kapitalisten treibt zur größten Abwärts.

Die Unternehmer wollen nun einen Lohnabbaun vornehmen. Das soll ihre Profite sichern. Das Proletariat muß entscheiden: Zunahme harter Lohnsetzung, Arbeitslosigkeit und Arbeitszeitverlängerung, oder Kampf zur Niederwerfung der kapitalistischen Diktatur!

Abwehraktion der Solinger Arbeiter.

Eine Anzahl Betriebsräte in Solingen haben bereits ihre Abwehrorganisationen errichtet. Eine große Betriebsversammlung beschloß die sofortige Organisation weiterer Formationen und die sofortige Schaffung von Hundertschaften aller Arbeiter und Arbeiterinnen zwecks Selbsterhaltung der Drogenangriffe.

Faschistisches Attentat auf das Polizeipräsidium in Hindenburg.

(Eigener Bericht der „Schles. Arbeiter-Zeitung“.)
Gegen das Gebäude der Polizeidirektion in Hindenburg wurde am Dienstag abend gegen 10 Uhr ein Attentat verübt indem unweit des Toreinganges eine mit Sprengstoff gefüllte Konservendose mittels einer Zündschnur zur Explosion gebracht wurde. Durch diese wurden im Seitengebäude über 50 Fensterscheiben vernichtet. Eine zweite, in gleicher Weise präparierte Konservendose kam nicht zur Entzündung.

Dieses neueste Attentat beleuchtet grell die faschistische Gefahr in Oberschlesien.

Das Attentat auf das Polizeipräsidium in Hindenburg richtet sich gegen den sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Bedder den letzten Anzug der Hakenkreuzler durch die Schupo auseinanderprengen ließ.

Die Hakenkreuzler haben dieses polizeiliche Eingreifen mit wüsten Drohungen gegen den Polizeipräsidenten und die Schupo beantwortet. Sie drohen in Stärke von 20 000 in Hindenburg einzumarschieren und blutige Abrechnung mit der Schupo zu halten.

Das Attentat auf das Polizeipräsidium zeigt, daß die Oberschlesischen „Selbstschützer“ und Korbhauer ihre Drohung wahr zu machen beginnen.

Sie rüsten auf der ganzen Linie zum Angriff gegen die Arbeiterschaft.

Will die schlesische Arbeiterschaft warten bis sie von bewaffneten Banden überfallen wird oder will sie noch in letzter Minute den proletarischen Selbstschutz organisieren.

Wo bleibt die Bewaffnung der ober-schlesischen Arbeiterschaft, welche die Hindenburg Betriebsrätekonferenz bereits vor 2 Monaten beschlossen hat?

Die Regierung duldet und fördert die Bewaffnung rechtsstehende Kräfte. Da wir in einer Republik leben, ist es deshalb nicht mehr wie billig, wenn nach den demokratischen Prinzip auch linksstehende Kräfte bewaffnet werden. Dadurch wird das gestörte „Gleichgewicht“ wieder hergestellt!

Wenn die Arbeiterschaft sich bewaffnet, so handelt sie immer noch nach demokratischen Prinzipien und macht dadurch ein Unterlassungsverständnis der Cuno-Regierung wieder gut!

Die Thüringer Arbeiterschaft in der Abwehrfront.

In einer stark besuchten Konferenz von Meiningen und Umgebung wurde nach ausgiebiger Beratung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse eine Resolution angenommen, worin die sofortige Auflösung und Entwaffnung der Geheimorganisationen verlangt wird. Da das Meiningener Gebiet ganz besonders von den faschistischen Mörderbanden durchsucht ist, erwartet die arbeitende Bevölkerung von der Thüringer Regierung unbedingte Bewaffnung des gesamten Proletariats. Sollte die Regierung sich abseits stellen, so sieht sich die Arbeiterschaft gezwungen, von selbst die Bildung des proletarischen Selbstschutzes zu organisieren. Die Kampfschloßheit des Thüringer Proletariats ist im Interesse einer erfolgreichen Abwehr sehr zu begrüßen.

Für proletarischen Selbstschutz und Betriebsrätekongress.

haben sich weiter die größten Betriebe des Rhein-Ruhrgebiets ausgesprochen; so u. a. die Arbeiter des Wilhelm-Henrich-Werkes, der Zeche Friedrich Gracht usw. Zur Abwehr der faschistischen Gefahren, die sich im Ruhrgebiet jetzt nicht minder breitmachen, als in Bayern, macht überall die Bildung von Hundertschaften von Tag zu Tag Fortschritte.

Eine vom Ortsrat des DGB in Weiskensels einberufene Vollversammlung der Betriebsräte beschloß angesichts der faschistischen Gefahren einstimmig, einen proletarischen Selbstschutz zu bilden. Mit seiner Organisation wurde eine siebenköpfige Kommission beauftragt.

Der Angriff auf die Löhne beginnt.

In Hamburg fanden die Verhandlungen über die Märzlöhne der Werftarbeiter statt. Die Werftgewaltigen lehnten jede Lohnhöhung rundweg ab. Die Ablehnung der Lohnhöhen wird motiviert mit dem Schwindel der Preissteigerung. Andere Berufe stehen vor dem gleichen Schicksal.

Das gleiche Schicksal ist den Bäckergesellen in Hamburg widerfahren. Der Schlichtungsausschuß hielt eine Erhöhung der Löhne infolge der „wirtschaftlichen Verhältnisse“ nicht für gerechtfertigt.

Das Hamburgische Statistische Landesamt stellte demgegenüber eine Steigerung der Löhnering vom Januar zum Februar von 142,2 Prozent fest, noch 80 Prozent mehr als die Steigerung vom Dezember zum Januar betrug.

Nach dem Index des Statistischen Reichsamts ist die Löhnering im Februar um 130 Prozent gestiegen. Die Unternehmer, die die Preise hochtreiben, erklären: die Preise sind gefallen; es gibt keine Lohnhöhung.

Gewehrholben gegen freitrende Arbeiter.

Aus Ludwigshafen wird uns gemeldet:
Nachdem die Franzosen bereits in der letzten Woche auf verschiedenen Straßen des Bezirks wilde Züge gefahren hatten, gingen sie am letzten Sonnabend dazu über, den gesamten Eisenbahnbetrieb in ihre Hände zu nehmen. Bereits zwei Tage vorher waren die bekannten Zugsführer, Lokomotivführer und Lokomotivführer in allen Bahnhöfen und Betriebswerkstätten eingeschlagen. Als die französischen Militärs dazu übergingen, die Bahnhöfe, Stellwerke usw. auch militärisch zu besetzen, legten die Eisenbahnarbeiter und Beamten am Sonnabend vormittag im ganzen Bezirk geschlossen die Arbeit nieder. In der Hauptbetriebswerkstätte kam es zu schweren Zusammenstößen, als eine Anzahl Soldaten auf Befehl ihrer Offiziere auf die die Arbeit verweigenden Arbeiter mit Gewehrholben einschlugen. Aber auch diese, dem Moskeregime entlehnten Methoden mißlingen. Der Personen- und Güterverkehr ruht vollständig.

Keine Erhöhung der Beamten- und Staatsarbeiter-Bezüge.

Keine Erhöhung der Beamten- und Staatsarbeiter-Bezüge.

Einer am Mittwoch beim Reichsfinanzministerium vorstellig gewordenen Kommission der Spitzenorganisationen wurde erklärt, daß es dem Reich unmöglich sei, die Löhne und Gehälter zu erhöhen. Mit Rücksicht auf die äußere und innere Lage, und um die Marktstabilisierung nicht zu gefährden, müßten sich Beamte und Staatsarbeiter mit den jetzigen Bezügen begnügen. Lediglich über besondere Zulagen für das besetzte Gebiet könne verhandelt werden.

Diese Stellung der Regierung ist, angesichts der Tatsache, daß nach dem Statistischen Reichsamt die Preise im Februar um 136 Prozent gestiegen sind, völlig unhaltbar.

Die Beamten und Staatsarbeiter werden kämpfen müssen, wenn die Cuno-Regierung ihre brutal ablehnende Stellungnahme nicht aufgibt.

Schlesische Rundschau.

Die „Lügenwacht“ in Waldenburg.

leitet den Kampf zu den Betriebsrätewahlen durch Verleumdungen gegen die Kommunisten ein. Zunächst sucht die „Bergwacht“, genannt Lügenwacht, nach dem Prinzip: „Teile und herrsche“ einen Ligenkeil zwischen die kommunistischen Arbeiter und Funktionäre in den Gewerkschaften und der SPD, Abteilung Gewerkschaften, hineinzuwerfen und stellt fest, daß ein Teil der Funktionäre in den Gewerkschaften, die sich zur SPD bekennen, ehrlich und aufrichtig an der Aufrechterhaltung der Stolz- und Kampftrakt der freien Gewerkschaften mitarbeiten!

Diese Funktionäre werden nach der „Bergwacht“ von der Zentrale, Abteilung Gewerkschaften, ferner von den Orts- und Bezirksleitungen öffentlich und geheim gerügt.

Ei, ei, die „Bergwacht“ lobt die kommunistischen Arbeiter! Wenn die kommunistischen Funktionäre in Waldenburger Revier nach Zeugnis der „Bergwacht“ so wacker für die „Aufrechterhaltung der Stolz- und Kampftrakt der Gewerkschaften“ kämpfen, ist es da nicht fonderbar, daß die „Bergwacht“ erst diese Entdedung heute macht und daß sie seit Jahr und Tag über kommunistische Arbeiter, die für Aufrechterhaltung der Stolz- und Kampftrakt der Gewerkschaften eintreten, ihren Schmutzkübel gießt?

Die „Lügenwacht“ macht ferner den Versuch durch auszusüßende Veröffentlichung eines angeblich von der SPD-Zentrale, Abteilung Gewerkschaften, veröffentlichten Rundschreibens den Beweis zu erbringen, daß die kommunistische Gewerkschaftspolitik zwiespältig sei.

Was das angebliche Rundschreiben anbelangt, so steht zunächst fest, daß die SPD-Zentrale, Abteilung Gewerkschaften, am 27. Januar kein derartiges Rundschreiben verfaßt hat und daß es sich um eine gemeine Fälschung handelt. Die von der kommunistischen Partei zu den Betriebsrätewahlen herausgegebenen Richtlinien datieren nicht vom Januar sondern vom 15. 2. d. J. und wurden in Nr. 51 der „Schlesischen Arbeiterzeitung“ am Freitag, den 2. März, veröffentlicht.

Wie empfohlen dem geschäftigen Stribisar der „Bergwacht“ sich diese Richtlinien aufmerksam zu lesen und uns die Frage zu beantworten, ob die Ausführung derselben nicht der „Aufrechterhaltung der Stolz- und Kampftrakt der Gewerkschaften“ dient. Denn die kommunistischen Arbeiter verlangen von den Betriebsräten denen sie ihre Unterstützung geben — mögen sie SPD, parteilos oder Unionisten sein — nichts anderes als die unterjährliche Verpflichtung, für folgende 5 Bedingungen einzutreten.

1. Rücksichtsloses Eintreten für die Interessen der Betriebsbelegschaft.

Schärfsten Kampf gegen die Versuche, den Achtstundentag zu beseitigen, Verweigerung aller Ueberstunden, auch dann, wenn die Gewerkschaften mit den Unternehmern tarifliche Ueberstunden — Abkommen wie im Bergbau, abschließen.

2. Unterstützung aller Bestrebungen, in- und außerhalb des Betriebes für die Herstellung der proletarischen Einheitsfront zur Abwehr der Angriffe der Unternehmer auf die Interessen der Arbeiterschaft.

Kampf gegen das Bündnis der Gewerkschaften mit den Unternehmern in den Arbeitsgemeinschaften. Kampf gegen das Bündnis der reformistischen Führer mit den bürgerlichen Parteien in der Koalitionsregierung als die einzigen Hindernisse für ein Bündnis aller Arbeiter zum Kampf für die Verbesserung der Lebenslage des Proletariats.

3. Aktive Beteiligung an dem Kampf der Betriebsrätebewegung und der Kontrollausschüsse. Anerkennung der Beschlüsse des Reichsbetriebsrätekongresses.

Unterstützung aller Bestrebungen zur Errichtung einer Arbeiterregierung, die sich auf die obengenannten Organe und auf die Gewerkschaften stützt, die Arbeiter bewaffnet und die Kontrolle der Produktion in Angriff nimmt.

4. Kampf gegen die Ausschüsse revolutionärer Arbeiter oder den gewerkschaftlichen Organisationen durch die reform-

Proletarische Frauen in Haus und Betrieb!

Während die Reichen in Burganlagen leben und großartige Schlösser leer stehen, harrt ihr mit euren Familien wie das Vieh zusammengepackt, ohne Licht und Luft, in vermauereten engen Wohnungen. Fordert die Beschlagnahme der Wohnungen der Reichen und ihre Verteilung an kinderreiche Arbeiterfamilien!

misslichen Gewerkschaftsführer; Kampf für die Wiederaufnahme aller ihrer politischen und revolutionären Betätigung wegen ausgeschlossenen Kollegen.

5.

Betriebsräte, die in ihrer Tätigkeit gegen diese von ihnen anerkannten Richtlinien verstößen, können von der Belegschaftsversammlung zurückerufen werden.

Von einer Begünstigung der „Union“ ist in den von der KPD. aufgestellten Richtlinien für die Betriebsrätewahlen nirgends die Rede.

Unsere Genossen werden alle ihnen als zuverlässige Klassenkämpfer bekannten Betriebsräte, die sich zur Innehaltung der 5 Punkte verpflichten, unterstützen und sich durch die Lügen und erfundenen Rundschreiben der „Lügenwacht“ nicht beirren lassen.

Welcher Wert den „Enthüllungen“ der „Bergwacht“ und anderer sozialdemokratischer Organe beizumessen ist, können alle denkenden Arbeiter aus den von diesen Blättern mit vielem Lament veröffentlichten Arbeitgeberurteilen erschließen. Neun Zehntel aller Kommunisten und Unionisten, behaupteten die SPD-Blätter sowie die Bezirksleitung des BWL. stünden im Dienste des Kapitals und gehörten zu den im Arbeitgeberurteil erwähnten „Delatoren“ (Lumpen die den Arbeitnehmern gegen Bezahlung ihre Kollegen verraten).

Der BWL. Bezirk Oberschlesien gab Hunderttausende Mark für Flugblätter heraus um das Rundschreiben zu einer Generalheke gegen Kommunisten und Unionisten zu benutzen.

Nach wenigen Tagen aber mußten die SPD-Blätter zugeben daß das Rundschreiben gefälscht war. Der Zweck der Fälschung war der, die gefährdeten Sessel der Amsterdamer zu stützen und eine Pogromheke gegen alle ungewissen gewerkschaftlichen Kritiker zu veranstalten.

„Haut ihn, er ist ein Delator!“ Damit wollte man die verhassten Unionisten und Kommunisten in den Belegschaftsversammlungen niederknütteln. Die Absicht ist mißglückt. Jetzt versuchen die Amsterdamer Strategen und ihre sozialdemokratischen Goldschreiber mit neuen Enthüllungen, Veröffentlichungen von „Geheimzirkularen“, Heke gegen Sowjetrußland etc. die Betriebsrätewahlen einzuleiten.

Die Methode der Amsterdamer kurz vor Aktionen der Arbeiterschaft mit „Enthüllungen“ gegen Kommunisten aufzuwarten ist schon zu oft und plump angewandt worden um nicht von den schlesischen Arbeitern in ihrer Erbarmlichkeit durchschaut zu werden.

Aus Gewerkschaften und Betrieben.

Der Nationalismus des ADGB.

Die Kritik, die Edo Fimmen während seiner Vortragsreise durch Deutschland an der Haltung des ADGB ausübte, war derart schlagend, daß die Verbandsleitung sie nicht schweigend hinnehmen konnte. In dem Versuch, sich zu rechtfertigen, rennen sie die Spitzenstrategen aber immer tiefer in die Widersprüche, die der deutschen Arbeiterschaft vollends die Augen darüber öffnen müssen, in welchen Händen sich die Leitung ihres wichtigsten Klassenorgans befindet. In Korrespondenzblatt Nr. 8 bringt es die Verbandsleitung fertig, gegen die Aufforderung Fimmens, die Lage im Ruhrgebiet im Sinne des internationalen Klassenkampfes auszunutzen, Argumente aufzuführen, die ihr nicht nur das Lob der schwarzenadlerischen „Kölnischen Zeitung“, sondern auch der deutsch-nationalen „Deutschen Tageszeitung“ einbringen. Was sollte auch mehr nach dem Herzen der Reparationsgewinnler und der Kriegsverbrecher sein, als wenn das „Korrespondenzblatt“ schreibt:

„Der gute Rat, sich gegen die deutschen Arbeiter auszubünnen, zeugt von Verständnislosigkeit gegenüber den Reaktionen des Gemaltregiments und wird deshalb bei den deutschen Arbeitern kein Verständnis finden. Dazu kommt eine seltsame Vertennung der kapitalistischen Interessenkämpfe, die in der Annahme liegt, daß die französischen und deutschen Kapitalisten die Ruhrbesetzung abgekartet hätten, deren wirtschaftliches Ziel doch nur sein kann, einen starken Druck auf das deutsche Kapital auszuüben, um es zu größeren Zugeständnissen zu zwingen, als es sich freiwillig dazu verstanden hätte.“

Oder wenn es Fimmens Appell an das deutsche und an das internationale Proletariat, die Kriegslasten, die ihm aufgebürdet wurden, abzumildern und die Kriegsgewinnler für ihre Bestreitung haftbar zu machen, mit den Worten beiseite schiebt:

„Es bleibt unerfindlich, weshalb Fimmen gerade die deutsche Arbeiterschaft in ein solches Abenteuer hineindrängen möchte, deren Kräfte am wenigsten zurzeit dieser Aufgabe gewachsen sind.“ Diese Abfolge an den Klassenkampfgedanken, diese Herstellung der Einheitsfront mit Stinnes und Ergt sind die verabschiedungswürdige Fortsetzung der Kriegsverbrechen des ADGB. Sie sind aber in dieser trassen Form nur möglich, weil die „Führer“ längst das Steuer aus den Händen verloren haben und unter den Augen der Arbeiter in den Reihen der Arbeiterschaft, zu denen sich nun noch die Anklage Fimmens gestellt hat immer mehr Rückendeckung suchen bei ihren kapitalistischen Auftraggebern.

Nach einer Meldung unseres Stuttgarter Brudersblattes hat sich einer dieser Agenten des Großkapitals im ADGB, Herr Dr. Striemer, bei einer solchen Gelegenheit das Genut gebrochen. Er glaubte, alle Masken fallen lassen zu dürfen, indem er in der „Betriebsratzeitung“ erklärte:

„In einer Lage, wie sie in Deutschland besteht, ist der Schlichter zum „Klassenkampf“ Mahafian, denn die ihn fordern, vermögen selbst an die Stelle des Bestehenden nichts anderes, d. h. Besseres zu stellen. Helfen kann nur die Stärke in der Arbeiterschaft, um dort die Interessen der Arbeiter wirksam zu vertreten.“

Die kluge Verbandsleitung, die ruft, daß sich die deutsche Arbeiterschaft derart nicht bieten läßt, hat darauf noch der Stuttgarter Meldung dem Dr. Striemer geantwortet. Die Arbeiterschaft darf sich durch dieses läßt nicht Opfer nicht heischer lassen. Die Schmach, daß ein derartiges Subjekt die Spitze der deutschen Arbeiterschaft durch Jahre hindurch vergiftet durfte, ist noch nicht aus der Welt geschafft. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter müssen gründliche Arbeit machen und mit allen Kräften, die ihnen Arbeitsgemeinschaft statt Klassenkampf und nationale Einheitsfront statt proletarischer Abwehr zu empfehlen wegen.

Rüstet zum Kampf!

Die Kapitalisten aller Länder schüren erneut den nationalen Haß. Sie wollen wieder das Geschäft eines Völkermörders machen. Die in den Kriegsjahren herangewachsene Jugend, die ohnehin schwach und unterernährt, ist inzwischen reif geworden für Menschenmächter. Noch steht dem Plan ein murrendes internationales Proletariat gegenüber. Es zu zermürben und niederzuschlagen werden national-faschistische Banden gebildet, in die durch allerlei Versprechungen junge Arbeiter gelockt werden. Die Gefahr ist bitter ernst!

Einheitliche proletarische Abwehr ist dringend geboten! Sie zu organisieren soll nun die Aufgabe der vielen

proletarisch. Massenversammlungen

sein, die in der Vorbereitung der kommunistischen Jugend-Internationale und in der Hilfs-Woche der KPD. zum Andenk. an die Pariser Kommune stattfinden.

Gegen den bürgerlichen Militarismus. Gegen den Faschismus. Für die eingetreteten Revolutionäre. Für die Organisierung der revolutionären Jugend.

Unter diesen Parolen finden Versammlungen statt:

Am Sonnabend, den 10. März 1923

in Groß-Rosen und Goldberg.

am Sonntag, den 11. März 1923

in Oleisoh, Pindenburg, Leobschütz, Stannowitz, Ohlau, Felschwitz, Bollenhain, Gottesberg, Bunzlau, Prausnitz

am Montag, den 12. März 1923

in Cosnitz, Ratibor, Bahnau, Behmwasen, Stabelwitz

am Dienstag, den 13. März 1923

in Zaborze, Gosel, Frankenstein, Felhammer, Königszelt, Reichenbach, Rokenau.

Arbeiter, Arbeiterinnen! Zeigt Euren Willen, der reaktionären Bestie entgegenzutreten. Zeigt Eure Opferbereitschaft, den Eingekerkerten zu helfen. Erweist Ehre den Kämpfern der Pariser Kommune und den Barrikadenkämpfern von 1848 in Berlin.

Bringt Eure schulentlassenen Kinder mit.

Junge Proletarier, Burtschen und Mädels! Kommt auch Ihr in die Versammlungen! Euch geht's in erster Linie an! Ihr, junge Arbeiter, sollt wieder abgeschlachtet werden! Ihr, junge Arbeiterinnen, sollt wieder in Granaten- und Giftfabriken schütten! Euch will die Reaktion befehlen! Darum kommt alle und bringt Eure Bekannten, Freunde und Kollegen mit.

Die Versammlungen müssen das Gesamtproletariat, alt und jung, vereinigt haben im Kampf gegen die Reaktion. Darum

Massen heraus!

Bezirksleitung Schlesien
der kommunistischen Partei Deutschlands.

Bezirksleitung Schlesien
der kommunistischen Jugend Deutschlands.

Aus der Partei.

An unsere Mitglieder und die Leitungen der Ortsgruppen!

Parteigenossen! Genossinnen!

In voller Würdigung der schweren finanziellen Lage, in welcher sich unsere Bezirksorganisation befindet, hat der 6. Bezirks-Parteitag Beschlüsse gefaßt, welche über die Anträge der Bezirksleitung hinausgingen. Die Parteidelegierten haben damit volles Verständnis dafür gezeigt, daß wir die Ziele des Kommunismus nur dann durchführen können, wenn jeder Kommunist freudig bereit ist, die größten Opfer zu bringen. Wir erwarten nunmehr von unseren Mitgliedern, daß sie sich ihren Nummern ebenbürtig zeigen und die festgesetzten Beiträge pünktlich an die Kassierer der Organisation zahlen, daß alle tätigen Mitglieder dahin wirken, die säumigen Zahlen an ihre Beitragspflicht zu mahnen.

Für den März wurden folgende Wochen-Beiträge beschlossen:

240 M. für die I. Klasse (erwerbstätige Männer und Frauen).

150 M. für die II. Klasse (Lohnarbeiter und Hausfrauen).

50 M. für die III. Klasse (Erwerbslose).

Die Beitragsmarken für März wurden bereits vor dem Parteitag mit niederen Sätzen bedruckt: 180 M., 120 M. und 40 M.

Wir haben aus Sparmaßregeln keine anderen Marken herausgegeben und machen darauf aufmerksam, daß trotz des niedrigen Markenaufdrucks die vom Parteitag beschlossenen Beiträge als Pflichtbeitrag zu zahlen sind.

Die in Umlauf gesetzten Bezirks-Kampffondsmarken sind an die Sympathisierenden zu verteilen. Wir sind davon überzeugt, daß sich viele mit uns sympathisierende Arbeiter, Angestellte und Beamte bereit finden, für die proletarische Kampfortorganisation, zur Steigerung des rücksichtslosesten Klassenkampfes ihr Teil beizutragen, wenn unsere Mitglieder an sie herantreten.

Auf Beschluß des Parteitages muß dies in Zukunft mehr als bisher geschehen, die Ortsleitungen haben deshalb alle Funktionäre mit entsprechenden Marken auszustatten und dies ihre Genossen auf die Sammelaktion einzustellen.

Der Parteitag hat aber auch das Obligatorium der Frauenzeitschrift „Die Kommunistin“ für die weiblichen Mitglieder aufgehoben, weil ihr Preis mit den Mitgliedsbeiträgen nicht mehr in Einklang zu bringen ist.

Von unseren Genossinnen erwarten wir, daß nicht eine Einzige auf den Bezug der „Kommunistin“ verzichtet, sondern daß im Gegenteil mehr als bisher auch unter den Hausfrauen und Arbeiterinnen für die beste aller Frauenzeitschriften Propaganda getrieben wird, damit unter dem weiblichen Proletariat uns neue Mitkämpferinnen erwachsen.

Genossen und Genossinnen! Wir sehen Kampffreudigkeit! Zum Kriegsführen aber gehört Geld und nochmals Geld. Veräumt deshalb nicht uns die durch den Parteitag beschlossenen Mittel zur Verfügung zu stellen. Zahle jeder Kommunist pünktlich seine Beiträge in der für ihn bestimmten Klasse.

Corae jeder Funktionär für pünktliche Ablieferung der kassierten Gelder!

Sende jeder Ortskassierer alle verfügbaren Gelder schnellstens an die Bezirkskasse, damit wir unsere Pflicht erfüllen können. Rechne jede Ortsgruppe pünktlich bis zum 5. des Monats für den vorhergehenden Monat ab. Erfülle zu jeder seine Pflicht! Weib Disziplin!

Die Bezirksleitung der KPD. Schlesien.

Neue kommunistische Literatur.

„Jugend-Internationale“, Nr. 6. Kampforgan der kommunistischen Jugend-Internationale. Herausgegeben vom Exekutiv-Komitee der KPD. Verlag der Jugend-Internationale, Berlin-Schöneberg. Preis der Nr. 250.— Mark. Erhältlich durch alle Funktionäre der kommunistischen Jugend.

Aus dem Inhalt: Unser Kampf gegen die Reaktion. Von Doriot. — Es lebe die Arme, die nicht schießen will. — Politische Leberleiste. Von Edwin Soerle. — Die Programmforderungen des organisatorischen Aufbaues der KPD. Von A. Schachtin. — Im Wirbel des Zusammenbruchs. Von A. Schüller. — Neue Schlüsse aus einem alten Streit. — Aus der Jugend-Internationale. — Aus dem Fernen Osten. — Jugendpresse-Rundschau. — Neue Bücher.

„Der junge Genosse“, Nr. 3. „Der Junge Genosse“ erscheint ab 1. März 1923 wieder als internationale Kinderzeitung. Preis der Nr. 120.— Mark.

Aus dem Inhalt der neuen Nr. 3 erwähnen wir: An alle Arbeiterkinder. — Märzkämpfe. — Der arme Knabe auf Frankreichs Königsthron. — Nachtsicht. — Karl Marx. — Peter Schuppels Wanderungen, eine Bildergeschichte von Harry und Franz. — Bericht aus den Kindergruppen Sowjet-Rußlands. Mit diesen Bildern.

„Das proletarische Kind“, Nr. 3. Internationale Monatschrift für kommunistische Schulpädagogik und Pädagogik. Mitteilungsblatt für Kindergruppenleiter, Eltern und Lehrer. Herausgegeben vom Exekutiv-Komitee der kommunistischen Jugend-Internationale. Verlag der Jugend-Internationale, Berlin-Schöneberg. Preis der Nr. 300.— Mark, bei allen Funktionären der Jugend und beim Verlag Junge Garde, Berlin C 2, Straßauerstr. 12, direkt zu beziehen.

Aus dem Inhalt erwähnen wir: Arbeiterkinder und Arbeiterkinder. — Ununterbrochener Schullampf. — Die reaktionäre Elternbewegung. — Das Schulwesen in Bulgarien. — Berufsberatung. — Die Schulkinderbewegung in den kapitalistischen Ländern, II. — Zur Arbeit unter den Kindern. — Die 1. Landeskonferenz der kommunistischen Kindergruppenleiter in der Schweiz. — Internationales Kinderland. — Aus der Elternbewegung. — Aus der Lehrerbewegung. — Notizen. — Literatur.

„Krieg und Kriege“. Reich illustrierte Bilderzeitung für die Propaganda zur antimilitaristischen Woche vom 11. bis 18. März 1923. Herausgegeben vom Exekutiv-Komitee der kommunistischen Jugend-Internationale. Preis der Nr. 250.— Mark. Zu beziehen durch alle Funktionäre der Jugend und direkt durch den Verlag Junge Garde, Berlin C 2, Straßauerstr. 12.

Aus dem Inhalt: Wehrt Euch! Von N. Schüller. — Die Wirtsdiebstahl im kommenden Krieg. — Faschismus und Nationalismus. Von Volny. — Der proletarische Antimilitarismus und die rote Armee. Von O. Larchanow. — Die Sozialdemokraten im Kampfe gegen den Krieg. Von Volny. — Worte und Taten der Alten und Jungen, eine antimilitaristische Geschichte in vier Bildern.

„Begrüßung des Kommunismus“. Zwölf Persönlichkeiten aus der Geschichte des Kommunismus. Aus dem Russischen übersetzt von Hans Kruß. Mit einem Vorwort von Hermann Dunder. Verlag der Jugend-Internationale, Berlin-Schöneberg. Preis 1350.— Mark.

Unter den Neuerscheinungen sozialistisch-kommunistischer Literatur verdient dieses Buch besonders hervorgehoben zu werden. Mit vollem Recht können wir es zu den wenigen Büchern zählen, die eine Lücke in der geschichtlich-historischen Literatur ausfüllen und deren Studium für unsere Genossen eine Notwendigkeit ist. Besonders heute, wo die Wogen der Ereignisse höher gehen, wo das Proletariat von heute auf morgen vor neue Situationen, neue Entscheidungen, neue Probleme gestellt wird, genannt das Wort des 48er-Rebellens L. Pfau tiefere Bedeutung: „Die Kenntnis der Vergangenheit ist die Voraussetzung für das Verständnis der Gegenwart und die Notwendigkeit zur Bewältigung der Zukunft.“ Gerade heute, wo an allen Ecken und Enden Prediger und Apostel aufstehen, wo Fehllehrer wie Pilze aus der Erde schießen, wo unter dem Deckmantel „marxistischer“ Theorien verkappt werden, die nur die Massen des Proletariats verwirren und vom Wege des Klassenkampfes abzulenken suchen, wie bitter not tut da die Kenntnis, daß die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Umwälzungen nicht in den Köpfen der Menschen zu suchen sind, nicht in ihrer zunehmenden Einsicht in die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern in den Veränderungen der Produktions- und Austauschweise, nicht in der Philosophie, sondern in der zur Zeit bestehenden Defektheit.“ Diese Bedingtheit alles menschlichen Wollens und Handelns darf nun aber nicht zu der kurzfristigen Meinung verführen, daß der Mensch nichts bedeute, denn die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber in einem gegebenen, sie bedingenden Milieu.“ Bei der theoretischen Grundlegung des modernen Kommunismus mußten Karl Marx und Friedrich Engels, wie jede neue Theorie, antizipieren an das vorhandene Gedankenmaterial, so sehr auch ihre Barzel in dem niedrigen Niveau des damaligen Bewusstseins lag. Die Biographien, die gewitzigsten Vorläufer aus einige Bedürfnis gewordenen, Hellen einer der modernen in- und ausländischen Bewegung bedandeln, Hellen zugleich einen Beitrag zur Geschichte des Kommunismus dar. Wir empfehlen dieses Buch allen Jugend- und Parteigenossen, zu mindesten darf es in keiner Organisations-Bibliothek fehlen.

der reinen Wissenschaft" nicht in dem Herentabbath des Ver-
sängungsrummels.

Es war dem Verfasser dieser Zeilen in der Epoche der
„Steinachhochflut“ bereits klar, daß viele übertriebene Hoff-
nungen erst zu Grabe getragen werden müßten, und daß der
ganze Wust von anfänglichen Alibertreibungen erst abgestoßen
werden müßte, bevor man mit kritischem Maßstabe an die
bleibenden Ergebnisse des Verfahrens herangehen könne. Warum
doch bei vielen früher entdeckten medizinischen Methoden (siehe
Zubertulin, Salvarsan u. a. m.) erst nach Jahren die anfäng-
lich geschwellten Hoffnungen auf ein bescheidenes, aber immer-
hin bleibendes Maß von Verwertbarem zurückgeschraubt wor-
den. Vor mehr als zwei Jahren schon hätte Verfasser Gelegen-
heit, die ersten in Deutschland nach dem Steinachverfahren
operierten Menschen zu beobachten. Im Gegensatz zu der markt-
schreierischen Keilame, die allerorts für das Steinachverfahren
einschleichen, waren die „Erfolge“ mit den damals im Kranken-
hause Berlin-Moabit beobachteten „Verjüngten“ sehr nitri-
male. Wenn ich dennoch jetzt für die Veler unserer Presse
über Theorie und Praxis der Steinach'schen Operation
einige Mitteilungen mache, so geschieht es darum, weil jüngst
unter diesem Titel eine Abhandlung von Dr. Peter Schmidt,
Berlin (im Arkola-Verlag, Wissenschaftliche Abteilung, 1922)
erschienen ist, die den heutigen revidierten und dennoch sehr
bedeutsamen Stand der Verjüngungsforschung in einer auch
für den Laien leicht faßlichen Weise wiedergibt, und weil ich
aus einem Ergebnis eigener Beobachtung zu dem Schlusse ge-
kommen bin, daß bei richtiger Auswahl der zu Operierenden
das Steinachverfahren einer großen Bedeutung für die Gesell-
schaftswaldung nicht entbehrt.

Kommen wir zunächst zu den anatomisch-physiologischen
Grundlagen des Verfahrens. Im menschlichen Körper besin-
den sich an der äußeren Organe (D. a. e.), die ihr Produkt entwer-
den nach außen oder nach innen absondern. Zu den ersteren ge-
hören z. B. die Speichel-, Schweiß- und Talgdrüsen. Zu den
letzteren u. a. die Schilddrüse (am Hals), die Nebennieren und
die Zirbeldrüse (Gehirnanhang). Nun gibt es aber auch
Drüsenorgane, die sowohl nach außen, als auch nach innen ab-
sondern. Das sind vor allem die Geschlechtsdrüsen. Ihr
äußeres Produkt sind die Samentropfen bzw. die Eier.
Ihr inneres Produkt, ein sogenanntes „Hormon“, das in
vielfachen Wechselbeziehungen zu den Sekreten der vorher-
genannten inneren Drüsen steht. Während das Produkt der
Schilddrüse (Thyroxin) eine große Bedeutung für den Eiweiß-
stoffwechsel des Körpers hat, und die Absonderung der
Nebennieren (Adrenalin) den Blutdruck reguliert, soll der nach
innen abgegebene Anteil der Geschlechts-(Zubertulin)drüsen
die Regulierung der Geschlechtsvorgänge leisten. Darüber hin-
aus soll diese Pubertäts-(Reifungs-)drüsen durch ihre Entwik-
lung und Rückentwicklung das Wachstum und das Altern
des menschlichen Organismus bestimmen. Steinach hat zunächst
an Tieren und dann an Menschen die alternde männliche
Pubertätsdrüse zu neuem Wirken angeregt, indem er entweder
den Samenstrang der einen Seite abband, wobei der nach
außen absondernde Anteil der Drüse verrodete, während der
nach innen absondernde mächtig zunahm, oder indem er
Keimdrüsen von fremden Individuen auf das Versuchs-
objekt verpflanzte. Bei den Versuchstieren (Ratten) er-
reichte er nach seinen Schilderungen und nach beigefügten
Photographien wirklich Schauliches, indem er diese so ver-
jüngten Tiere nicht nur bezüglich ihrer Fortpflanzungsfähigkeit,
sondern auch hinsichtlich ihrer ganzen übrigen Körperbeschaffen-
heit: (Aussehen, Appetit usw.) sich plötzlich wie viel jüngere
Individuen ausnahm. Nachahlich waren die Ergebnisse an
drei von Steinach operierten Menschen. Nun veröffentlicht
Dr. Peter Schmidt in seiner oben erwähnten Schrift die Er-
gebnisse von 24 durch ihn vorgenommenen Operationen an alten
und frühzeitig gealterten Männern, und schildert die in den
meisten Fällen auffallenden Besserungen von körperlichen und
geistigen Alterserscheinungen, die am besten in dem Buch
selbst nachzulesen sind.

Eine der natürlichen Abmähungsorgane im menschlichen
Körper ist die Verhärtung der Schlagadern, die „Arterio-
sklerose“. Auch am Herzen finden sich häufig bedrohliche,
arteriosklerotische Erscheinungen, z. B. eine Störung der Herz-
schlagfolge, die nach dem Namen von zwei Herzen, die
diese Krankheit zuerst beschrieben, als Adams-Stielesche
Krankheit bezeichnet. Hierbei schlägt das Herz oft nur 3
Mal in der Minute, und es kommen häufige Ohnmachtsanfälle
vor. Einer unserer bekanntesten Parlamentarier litt an die-
ser schweren Krankheit, so daß ich ihm zu der Steinach'schen
Operation rief, die ich gemeinsam mit Dr. Wechsungmann
Berlin im April d. J. vornahm. Während der Operation
der Patient fast täglich einen schweren Ohnmachtsanfall durch-
machte, ist er während der letzten verflochtenen sieben Monate
erkundlicherweise gänzlich frei von solchen Beschleim-
kungen geblieben, so daß seine Schaffenskraft ganz bedeu-
tend gesteigert ist.

Und hier erhebt sich für uns die wichtigste Frage, da
uns die von bürgerlicher Seite in den Vordergrund gehobene
Steigerungsfähigkeit des Geschlechtsstriebes wohlhabender Leber-
gäste durchaus nebenächlich erscheint. Wird es möglich sein,

wertvollen Menschen, die infolge übermäßiger körperlicher und
geistiger Arbeit bei schweren Lebensbedingungen früh ge-
altert sind, durch eine harmlose Operation ihre Energie und
Schaffenskraft wiederherzustellen oder zu verlängern? Die
vorliegenden Ergebnisse lassen durchaus Optimismus erhoffen.
Die zweite Frage lautet: Wie vermeiden wir es, daß jeder
zahlungsunfähige Amaliegreis sein Drobendasein verlängert
und wie erreichen wir es, daß wirklich nur für die Mensch-
heitsentwicklung wichtige Versuchsleistungen des Vorzugs der
Verjüngung leitend werden? Professor Woronoff, ein ru-
ssischer Gelehrter in Paris, stellte diese zweite Frage als la-
gorische Bedingung zur Vornahme der Verjüngung. Die
Antwort kann nur lauten: Liebernahme des gesamten Heil-
und Gesundheitswesens aus der Hand plutokratisch bedingter
Privatärzte auf die Organe der sozialisierten Medizin, auf
die zukünftigen Aerzte der klassenlosen Gesellschaft.
Dr. Klauber-Berlin

Aus Karl Liebknecht: „Reden und Aufsätze.“

Um was geht es in diesen Tagen? Kein Augenzwinkern
hilft darüber hinweg — um alles! Um Sein oder Nichtsein des
Proletariats als politischer Faktor! Um den Besitz der ge-
sellschaftlichen Macht! Um die Macht über Krieg und Frieden!
Um die Schicksale der sozialen Revolution selbst!

Wir stehen vor der Wahl: Kampf oder schimpfliche Kapi-
tulation. Ein Drittes gibt es nicht. Wer dem Kampf aus-
weicht, kapituliert. Wer vom Kampf redet, aber ihn nicht
mag, höhnt den bitteren Ernst der Zeit, indem er ihn mit faden
Ortmassen nachspült. Der ist nicht für uns, der ist wider uns.

Nicht in Sitzungen und Konferenzen fällt die Entscheidung,
sondern in den Fabriken, auf den Straßen. Dem Proletariat
lebt nur ein Gelder: das Proletariat selbst!

Theater und Kino. Liebelel.

Schnitzler hat erneut in Breslau Einzug gehalten. Diesmal
ohne Schwierigkeiten, ohne Umweg über Krietera. Freilich lag
ja auch für die Breslauer Stadtoper kein Anlaß vor, Schnitzler
den direkten Weg nach Breslau zu verpfanden, denn was er mit
seiner „Liebelel“ zeigt, ist nichts Neues, nichts Fertiges,
nicht mal etwas Anstößiges. „Liebelel“ ist das Bild der
bürgerlichen Klasse, das vor Schnitzler schon viele andere brach-
ten, die, wie er, die Schattenseiten des bürgerlichen Lebens
kennen lernten und sich vor ihnen entsetzten, aber nur ent-
setzten.

In seinen drei Akten des Schauspiels zerrt er Probleme
über die Bretter, entwickelt diese und — geht wieder seiner
Wege, hoffend, auf diese Weise den bürgerlichen Geist zur
Besserung beeinflusst zu haben. Schnitzler bleibt ebenso auf
hohem Wege stehen wie, n. z. meinetwegen wie Wedekind,
d. h. er den Schäden auf, und kann sie nicht reparieren.
Er läßt nur den „fremden Herrn“ auftreten, der dem Problem
die „Lösung“ bringen soll. Quell — der eine fällt, natürlich
muß es die Hauptrolle des Stückes sein — Selbstmord der
anderen Hauptrolle — Schlus! Bums! Tableau! Das Stück
ist fertig! Zwei Tore, also ein Schauspiel, gewürzt mit einigen
Sätzen, die dem großen Teil des Publikums die erlebte Ge-
legenheit zum Lachen geben.

Man verläßt das Theater nach derartigen Stücken stets
unbeirrtigt und ärgert sich wegen der nutzlos vergeudeten
Zeit. Nicht nur, weil der Dichter keine Lösung brachte,
sondern auch, weil dieser seiner Arbeit zu wenig Inhalt gab.
Ein paar junge Leute, von denen die einen Kostwech becom-
men, weil sie das Leben zu leicht, und die anderen, weil sie es
zu schwer nehmen, stellen die verschiedenen Phasen der bürger-
lichen Liebelel dar. Auf der einen Seite die Sucht, das Leben
zu genießen, zu schmelzen, und zu „lieben“ und auf der anderen
die hitzige Keinheit, die nach Befriedigung sucht, diese aber
nicht finden kann. Der erste Teil triumphiert, der andere geht
unter; wirklich die beste Illustration der bürgerlichen Klasse.

Die alte Probleme, die der heute herrschenden Klasse un-
lösbar sind, wird erst die kommunistische Gesellschaft das in
Schnitzlers Liebelel aufgeworfene Problem der Sexualität
zur Lösung bringen, weil nur durch diese die notwendigen
Grundlagen geschaffen werden können.

Die Rollen waren sehr gut verteilt. Ganz hervorragend
arbeitete Eva von Reug als Christine. Nur hätte nicht so viel
Wert auf mögl. ist schiere Aussprache des Wiener Dialekts
gelegt werden müssen. Schließlich spielt es bei derartigen
Stücken keine Rolle, welche Mundart vertreten ist. Diese
Ebenen spielen sich im wirklichen Leben sogar in Breslau ab und
es ist nicht notwendig, daß ein oder zwei Spieler sich an die
Dialektvorschrift des Dichters halten. Es wirkt schlecht, wenn
die anderen den rechten Jungensschlag nicht finden können.
Mal

Die Gezeichneten.

Ein Film nach dem Roman von Aage Madelung.
Vor etlichen Jahren las ich das Buch des schwedischen
Dichters. Die Erinnerung daran schwält noch derart in mir,
daß es mich trieb, diesen Film kennen zu lernen, den Ein-
taufungen, die verfilmte Romane, Dramen etc. mir bringen,
eine neue hinzuzufügen. — Doch nein, ich irrte — der Film
wird dem Werk absolut gerecht.

Die aufbaureiche Handlung spielt im zaristischen Rußland.
In den Mittelpunkt ist das Erleben einer Jüdin gestellt.
Man sieht das Werden der proletarischen Revolution. Die
unterdrückte, freihellisch gestimmte Jugend hält in Dachflammern
ihre geheimen Versammlungen ab. Ein Agent provocateur
der russischen Regierung hat sich eingeschmuggelt. Die Revo-
lution droht auszubrechen. Die St. Petersburger Regierung
orientiert schnellstens ihren Spindel dahin, ein Vogrom zu
entfachen. Der Spiegel tut sein Judaswerk, er schmuggelt
unter die Bauern die Ansicht: „Die Juden haben unsere Ge-
schäfte genommen, jetzt nehmen sie uns auch das Land.“ Eine
Prozession wird in dem Städtchen gehalten, an der
Spitze das Bild des Jaren. Dann beginnt das Gemel in
Judenquartier. Es wird gemordet, geplündert, geraubt — die
Bourgeoisie und die Regierung lagern sich eins ins Häuschen:
vor der Revolution sind sie nun verschont.

Viel Neues über das revolutionäre Rußland wird uns hier
geboten. Die Darstellung, welche hauptsächlich in Händen
russischer Kräfte liegt, ist labellos, ebenso die Regie. Das
Milieu der russischen Kleinstadt ist glänzend wiedergegeben.
Einen derartigen Film können wir Proletariat uns gefallen
lassen, er steht himmelweit über dem uns sonst gebotenen
Kitsch, welcher uns den Kiknobeluch geradezu bereift hat.
Söndel.

Schach.

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau.
Partie Nr. 21.
Italienische Partie.
Gespielt am 19. März 1922 im Abstellungsverwettkampf des Berliner
Arbeiter-Schachklub.

Weiß: Fr. Vogt.	Schwarz: Wilh. Schweiger.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—g4
4. c2—c3	Sg8—f6
5. d2—d4	e5×d4
6. c3×d4	Lc5—b4+
7. Sb1—c3	d7—d5 (1)
8. e4×d5	Sf6×d5
9. 0—0	Lc8—e6
10. Sf3—g5 (2)	Sd5×c8
11. Sg5×e6	Sc3×d1
12. Se6×d8	Sc6×d8 (3)
13. Tf1×d1	0—0
14. a2—a3	Lb4—d6
15. d4—d5! (4)	Kg8—h8
16. b2—b4	f7—f6 (5)
17. f2—f4	Sd8—f7
18. Td1—d3	Tf8—d6 (6)
19. Lc1—d2	Ld6—f8
20. Td3—h3	Sf7—d6

1. Die übliche Fortsetzung ist hier S×e4.
2. Te1 war stärker. Weiß übersteht, daß durch den Abtausch sein
Läufer hängt und muß nun das Spiel vereinfachen.
3. Fehlerhaft. T×d8 nebst 0—0 war am Plage.
4. Verhindert, daß der Springer wieder ins Spiel gelangt.
5. Le5 verdiente den Vorzug.
6. Natürlicher war Ta8—d8.
7. f6—f5 war solider, ohne die Bauernstellung zu schwächen.
8. Weißt erst dem Abzugschach aus.
9. Schwarz möchte gern den Läufer abtauschen, was Weiß aber
nicht zuläßt.
10. Durch Lh7 war die Qualität gewonnen. Weiß verzichtet aber
mit Recht.
11. Mit Le7 konnte sich Schwarz noch etwas länger halten.

Anfragen und Zuschriften zu richten an
Oskar Lorenz, Albrechtsstr. 12,
Alfred Gärtner, Weinstr. 84.

Schachnachrichten.

Allen Schachinteressenten zur Kenntnis, daß die Abteilungen
„Nord-Ost“ und „Ritoloitor“ jetzt ihre Spielabende an jedem
Dienstag und Freitag im St. Geist-Gymnasium, Kaiserin-Augusta-
Platz 1, Zimmer 2, abhalten. Spielzeit von 7—10 Uhr abends.

Unser neuer Roman

beginnt am nächsten Dienstag. Es ist
der von Fritz Born zum erstmal
ins Deutsche übertragene soziale Roman

Die eiserne Ferse

von Jac London.

Drei Menschen

Roman von Wladimir Gorki

„Schnitz nicht so, gütiges Kerlchen!“ antwortete ihm
Ilya, während er an einem Stuhle Platz nahm und die Hände
über der Brust kreuzte. „Was schreist du? Ich hab' doch mit
ihm gelebt, auch sie also kennen. Auch einen Menschen hab'
ich erwidert... den Kaufmann Polikow. Ich hab'
so manchen von Polikow mit dir gesprochen, erinnertst du
dich? Eben damals tat ich's, weil ich ihn erwartete. Und
sein Geld steht in meinem Kassenbuch... bei Gorki!
Ilya sah sich im Zimmer um. In seinen Händen standen
schweigend erlöschende, jämmerliche Kerzen. Er
sah, daß sein Redestrom verjagte, daß in seiner Brust sich
eine trostlose, gehnende Leere bildete, aus der die kalte Frage
ihm entgegenstach:
„Was nun?“
Und auf den Klang seiner eigenen Worte hörend, sprach
er: „Ist denn nicht, daß ich heraus, daß ich hier vor euch
stehe wie ein Tier? Ja, hal! Da kommt ihr lange wartend! Ich
warte noch lustig über euch — verzeiht ihr?“
Aus seiner Ecke sprach jetzt Kiril hervor, ganz zerknirscht
und rot im Gesicht. Er schielte mit einem Revolver in der
Faust, wie wüßte die Augen und schrie:
„Jetzt sollst du mir nicht entgehen! Aha—ah! Du hast also
gehorcht!“

Die Damen begannen zu schreien. Trawka, der immer noch
auf der Schattengänge lag, sprang auf, und während er ängstlich
hin und her trippelte, fragte er: „Herrschaften! Ich halt's
nicht länger aus? Lassen Sie mich gehen. Das ist hier
eine Familienangelegenheit.“
Aber Antonow hörte nicht auf ihn. Er sprang vor Ilya
auf und sah, zitternd mit dem Revolver nach ihm und schrie:
„Zwangsbauerei! Bari, dir wollen wir's antreiben!“
„Ja, ma! — dein Vorkommen ist doch nicht etwa geladen?“
fragte Ilya ihn gleichgültig, indem er ihn mit seinen mähen
Augen ansah. „Was sollst du denn heranz? Ich lauf' doch
nicht weg!“
Mit Zwangsbauerei drohst du mir? Na, meinetwegen — mir ist auch Zwangsbauerei recht.
„Anton! Anton!“ erhob sich die laute Stimme der Trawka
— „so komm doch schon!“
„Ich kann ja nicht, Mütterchen.“
Sie nahen seinen Arm, und nun kitzelten sie beide, eng an-
einander geklemmt, die Köpfe auf die Brust gelegt, an
Ilya vorbei. Im aufstehenden Zimmer sah Tatjana Blah-
jewna, ganz in Tränen aufgelöst, wimmernd und schluchzend.
Und in Anton's Brust wuchs und wuchs die dunkle, kalte
Leere.
„Mein ganzes Leben ist zerfallen!“ sprach er nachdenklich,
leise. „Und zum Mitleid ist kein Grund da.“
Wer hat's
zerstört?“
Antonow stand vor ihm und schrie triumphierend:
„Aha! Jetzt möchtest du uns weich machen! Es wird dir
nicht gelingen!“
„Antonow will ich das. Hol euch alle der Teufel!
Ich will es gar nicht leid tun! Euch ist doch nur der Groschen
leid, der neben eurer Tasche vorübergleitet. Und auch ihr
tat mir nicht leid — lieber will ich einen Hund bekommen als
euch.“
„Ist's lieber mit Händen zusammenleben, statt
mit Kerzen?“
„Na, warum kommt denn die Polizei nicht?“
„Ich kenne keine.“
„Geh fort, Kiril — dein Publikum ist
mir zerfallen.“
Es war ihm in der Tat peinlich, so Antonow gegen-
überzusetzen.
Die Gäste verließen das Zimmer, leise schlüpfen sie hinaus.
Die englischen Kiche auf Ilya gerichtet. Er sah nur ein paar

graue Flecke vorüberhulpen, die in ihm keinen Gedanken, kein
Gefühl erregten. Die gähnende Leere in seiner Seele wuchs
und verschlang alles. Er schweig ein Weilchen, hörte auf
Antonow's Schreien und schlug ihm plötzlich im Scherz vor:
„Komm, Kiril — wollen miteinander ringen!“
„Eine Kugel jag ich dir in den Schädel!“ brüllte Kiril.
„Hast ja gar keine Kugel drin!“ versetzte Antonow spöttisch
und fügte hinzu: „Ich würde dich schon in den Sand legen
beim Ringen!“
Und darauf sprach er kein Wort mehr, sondern sah da,
unbenügend, nichts mehr erwartend.
Endlich kamen zwei Polizisten mit dem Stadteilauf-
seher. Antonow erschauerte, als er sie sah, und stand auf.
Und dicht hinter ihnen erschien Tatjana Blahjewna —
sie wies mit der Hand nach Ilya und sprach in atemloser Hast:
„Er hat uns gefangen... daß er den Geldwechsler
Polikow ermordet hat... damals, erinnern Sie sich?“
„Können Sie das bestätigen?“ fragte darsch der Stadt-
teils-ufseher.
„Meinetwegen! Ich kann's ja bestätigen.“ antwortete
Antonow in ruhigem, müden Tone. „Leb wohl, Tatja-
na, beunruhige dich nicht... fürchte nichts. Und, im üb-
rigen... hol' euch alle der Teufel!“
Der Stadteilaufseher setzte sich an den Tisch und begann
irgend etwas zu schreiben, die beiden Polizisten planzten sich
links und rechts von Antonow auf, er schaute sie an, seufzte und
senkte den Kopf auf die Brust.
Es war still im Zimmer, man hörte die Feder auf dem
Papier klacken, draußen auf der Straße, ritzte die Nacht
ihre unruhig dringlich schwarzen Mauern empor. An dem
einen Fenster stand Kiril und schaute in das Dunkel hinaus.
Möglich war, er den Revolver in eine Zimmerecke und sprach
zu dem Stadteilaufseher:
„Erweilern! Gib ihm eins ins Gesicht und laß ihn laufen
er ist verrückt.“
Der Beamte sah auf Kiril, dachte nach und antwortete
dann:
„Es geht nicht mehr... die Anzeige liegt vor... mein
Gefühle weiß barum...
„A—ah!“ seufzte Antonow. (Schluß folgt.)